(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 19. Mittwoch, den 24. Januar 1900.

Deutscher Reichstag.

132. Sitzung vom 22. Januar 1900.

Am Tisch des Bundesraths: Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky. Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Minuten. Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze (Gewerbe-Unfallversicherung, Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirthschaft, Bau- Unfallversicherungsgesetz, See- Unfallversicherungsgesetz), in Verbindung mit der ersten Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Unfallfürsorge für Gefangene.

Abg. Trimborn (Ctr.): Der Entwurf enthält eine Reihe wesentlicher Verbesserungen, die ihm theils eigenthümlich, theils den früheren Kommissionsberathungen entnommen sind, so die Einbeziehung einer Reihe von Kleinbetrieben und ferner die Erhöhung der Theilrente bei Arbeitslosigkeit infolge von Unfall. Wünschenswerth wäre die Einführung von Vertrauensärzten bei den Schiedsgerichten für die Versicherten. Mit der Zähigkeit eines Buren werde ich für diesen Punkt eintreten. (Heiterkeit.) Die Rentenstellen müssen für die Unfallversicherung nutzbar gemacht werden, der lokale Unterbau muß dem ganzen Versicherungswesen dienen. Erfreulich ist es, daß der Rekurs erhalten geblieben ist. Die Herabsetzung der Karenzzeit ist eine dringende Nothwendigkeit; wir dürfen damit nicht warten bis zur Novelle zum Krankenkassengesetz. Wir müssen rasch arbeiten, wir können nicht wissen, ob nicht der Blitz des Konflikts bald auf dies Haus herniederzuckt. Vielleicht verzieht sich freilich das Gewitter noch einmal, aber arbeiten wir flott! (Zuruf: Flotte! Heiterkeit.) Ich beantrage, die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen.

Abg. Frhr. v. Richthofen (kons.) will die Vorlage eingehend prüfen, man müsse auch hier bedenken, daß es nicht bloß Arbeiter, sondern auch noch andere Leute im Staate gebe, und die Sache von einem großen vaterländischen Standpunkte aus betrachten. Richtig sei das Princip der Novelle. Das Territorialprincip könnte vielleicht beibehalten werden, trotzdem es die landwirthschaftlichen Arbeiter schädigt, wenn dafür einige andere Punkte geändert würden. Vertrauensärzte für Versicherte seien unnöthig. Ein Theil seiner Fraktion sei mit der Ausdehnung der Unfallfürsorge auf die Gefangenen nicht einverstanden. Vermeiden müsse man jedenfalls eine Bevorzugung der Gefangenen-Arbeit gegenüber der freien Arbeit.

Abg. Rösicke-Dessau (b. k. Fr.): Der Grund dafür, daß die Unfallversicherungs-Novelle dem Reichstage nicht früher vorgelegt worden ist, liege wohl darin, daß die Regierungen vorher die Invalidenversicherungs-Novelle verabschieden wollten, um durch die dort vorgenommenen Organisations-Aenderungen einen einheitlichen Unterbau für die gesammte Versicherung zu gewinnen. Viel wichtiger sei aber eine einheitliche Gestaltung des Verfahrens, denn bei der Unfallversicherung werde vielfach nur auf Grund der Akten entschieden. Unbedingt nothwendig sei eine Verlängerung der Berufungsfrist auf mindestens zwei bis drei Monate. Dringend nothwendig sei eine Herabsetzung der Karenzzeit, denn in zahlreichen Fällen werde das Heilverfahren früher beendet, als die Unfallrente eintritt. Vor Allem sollte man darauf achten, daß es viel werthvoller für den einzelnen Arbeiter, wie für die Gesammtheit sei, dem Arbeiter seine Gesundheit und Kraft zu erhalten, als ihn, wenn er sie verloren hat, durch Renten zu entschädigen. Auf dem Gebiete der Unfallverhütung müsse deshalb mehr geleistet werden. Bei der Kontrolle der Unfallverhütungsvorschriften liege noch Vieles im Argen. Ein Uebelstand bestehe namentlich darin, daß die Unfallverhütungsvorschriften von zu vielen verschiedenen Organen erlassen werden.

Abg. Stadthagen (Soz.): Das bischen Sozialpolitik das wir in Deutschland haben, verdanken wir dem Drängen der Sozialdemokratie. Die letzten Kommmissionsbeschlüsse blieben weit zurück selbst hinter den ursprünglichen Vorschlägen der Regierung. Die Entschädigungssätze sind noch immer viel zu gering. Es ist das Recht des Arbeiters, vollen Schadenersatz zu verlangen. Die Vorlage ist weit davon entfernt, die modernen Rechtsanschauungen zu verwirklichen. Statt dessen die Abknapsereien an den Renten Seitens der Berufsgenossenschaften; diese Organe des Unternehmerthums, die den Arbeiter erst zum Krüppel machen, müssen heraus aus dem ganzen Versicherungswesen. Die Tendenz dieser Gesetzgebung charakterisirt sich für den Arbeiter als Almosenwesen. Die früher von sozialdemokratischer Seite gemachten Vorschläge, die Uebelstände der Karenzzeit zu mildern, sind an dem Widerstande des Frhrn. v. Stumm, der Berufsgenossenschaften und des Verbandes der Industriellen gescheitert, dem die Regierung nachgegeben hat, ebenso die Forderung die ärztlichen Gutachten den Arbeitern auszuhändigen. Das Centrum sollte wenigstens zu seiner früheren Arbeiterfreundlichkeit zurückkehren und dieselbe in der Kommission bethätigen.

Staatssäkretär Dr. Graf v. Posadowsky konstatirt, daß die Regierung den früheren Kommissionsbeschlüssen in allen wesentlichen Punkten nachgegeben hat. Das jetzige Verfahren bedeute einen Fortschritt gegenüber dem Haftpflichtgesetz. Das Privatrecht könne doch keine einseitige Anwendung finden. Gewiß sei es ein Mangel, daß noch eine Anzahl von Klassen, deren Beruf mit Unfallgefahren verknüpft ist, nicht unter die Versicherung fallen. Aber ihre Einbeziehung würde eine amtliche Organisation nöthig machen, die ehrenamtlichen Berufsgenossenschaften würden dazu nicht mehr ausreichen. Man müsse eine Aufgabe nach der anderen lösen. Bezüglich der Unfallfürsorge für Gefangene gebe Redner zu bedenken, daß er mit dem Parallelogramm der Kräfte zwischen Reichstag und Bundesrath arbeiten müsse und so die Diagonale ziehen müsse. Die Aenderung in der Verfassung der Schiedsgerichte sei dringend nöthig gewesen. Die Arbeiter würden es künftig zu den Schiedsgerichten wesentlich näher haben. Redner warnt davor, die Lücke nach den 13 Wochen jetzt ausfüllen zu wollen. Eine Entlastung des Reichsversicherungsamts sei nothwendig gewesen, daher sollen offenbar unberechtigte Recurse durch Beschluß zurückgewiesen werden können. Eine Kautschukbestimmung liege darin nicht. Garantie sei gegeben durch die Beisitzer (Arbeitgeber und Arbeitnehmer). Es sei nicht Schuld der Regierung, wenn aus den Rentenstellen nichts geworden sei; sie sollten Krystallisationspunkte für die gesammte Arbeiterversicherung werden. Redner wünscht schleunige Berathung der Vorlage.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr, Tagesordnung: Fortsetzung; Etat (Justiz p. p.)

(Schluß 6¼ Uhr.)

Ein Abenteuer.

Novellette nach dem Russ. von Dagmar Romanow.

Keiner von uns Vieren kannte seine Reisegefährten, mit denen ihn der Zufall im Schnellzuge zusammengeführt. Eine lebhafte Unterhaltung hatte sich zwischen uns entsponnen. Die beengte Atmosphäre der Centralheizung, das matte Licht der Lampe, das ermüdende, eintönige Geräusch der Räder, die an den Fenstern vorüberhuschenden phantastischen Schatten des dunklen Dezemberabends hatten allgemach eine Stimmung erzeugt, die es begreiflich erscheinen ließ, daß das Gespräch unwillkürlich auf das Gebiet des Abenteuerlichen, Mystischen hinübergespielt war. In unserer Erinnerung erwachten gelesene oder von Anderen vernommene Geschichten von räthselhaften Erscheinungen und Vorgängen, von übernatürlichen Mächten, von geheimnißvollen Morden, Selbstmorden und mehr dergleichen. Eine Erzählung folgte der anderen. Einer der Herren, anscheinend ein Kaufmann, der, in einen riesigen Bärenpelz gehüllt, in einer Ecke lehnte, schien mit Vorliebe von Vorfällen auf kirchlichem Gebiet zu erzählen. In seinen Mittheilungen figurirten Kirchenräuber, die darauf ausgingen, in Kirchen beigesetzte Leichen zu plündern, Räuber, die nächtlicherweile in Klöster drangen und alles ermordeten, was ihnen in den Weg kam und Aehnliches. Ein zweiter Passagier, ein junger Mediciner, überraschte uns durch Geschichten, die er an Sterbebetten vernommen, mit Historien, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hatten und schier unglaublich klangen. Ich beschränkte mich auf die Mittheilung allerhand ungewöhnlicher Ereignisse, die ich von Freunden und Bekannten vernommen, während der vierte Passagier, — ein bis ans Kinn in ein Plaid gewickelter Herr Ausgangs der Dreißig — nur ab und zu eine kurze Bemerkung dazwischen warf.

Der Zug brauste weiter. Der Wagen schaukelte gleichmäßig hin und her. An den Fenstern glitten in schwindelerregender Hast schmale Streifen grauschimmernden Schnees, wechselnd mit den schwarzen Silhouetten nackter Bäume und Sträucher vorüber, und je mehr das Auge sich in dieses kalte, geheimnißvolle Dunkel versenkte, worin Himmel und Erde gehüllt waren, desto mehr wurden wir uns unserer Nichtigkeit bewußt.

„Was Sie soeben erzählt haben, meine Herren," nahm nun der Reisende im Plaid das Wort, „ist ja Alles sehr merkwürdig, doch wer von Ihnen kann die Bürgschaft dafür übernehmen, daß das wirklich Alles geschehen und nicht der Phantasie abergläubischer Leute entsprungen ist? Aber falls es Sie interessirt, kann ich Ihnen etwas erzählen, was mir selbst passirt ist. Ich durchlebte es vielleicht in fünf, sechs Minuten, es können auch Stunden gewesen sein, ich weiß es nicht, . . . jedenfalls werden jene Augenblicke mir zeitlebens unvergeßlich bleiben."

Neugierig geworden, erbaten wir von unserem Reisegefährten weitere Mittheilung.

„Vor zehn Jahren," begann er, „war ich als Zollinspektor in dem Grenzflecken W. angestellt, wo ich namentlich auf den Schmuggel ein scharfes Auge haben mußte. Abends, nach Schluß der Dienststunden, pflegte ich mich zum Bahnhofe zu begeben. Um diese Zeit, kurz vor Ankunft des Schnellzuges, herrschte dort reges Leben und Treiben. Der Wartesaal war dann voll Fremder, Handelsleute, Offiziere, Gutsbesitzer der Umgegend, die hier mitunter mit ihren Frauen und Töchtern soupirten. Es war dort warm, hell, sogar komfortabel. Nach elf Uhr langten gleichzeitig zwei Züge aus verschiedenen Richtungen an. Dann füllte der Wartesaal sich mit Leuten der verschiedensten Nationalitäten und alle möglichen Sprachen schwirrten durcheinander. Zuweilen befand sich unter den Reisenden auch irgend ein incognito reisender Kronprinz, und wir hatten dann das Vergnügen, ein gekröntes Haupt mit genau solchem Appetit speisen zu sehen, wie gewöhnliche Sterbliche.

Oft, fast täglich geschah es, daß bei Untersuchung der Bagage große Mengen Contrebande zu Tage gefördert wurden und daß manche Dame sich eine Visitation gefallen lassen mußte. Ja, geschmuggelt wurde damals in unglaublichem Maaße. Das war eine glückliche Zeit, an die Inspektoren und Güterbeamte mit Wehmuth zurückdenken. Dazumal hatte jeder Beamte seinen Kreis von Klienten unter den Contrebandisten. Neunmal ließ er die verbotene Waare passiren, doch zum zehnten Male hielt er sie mit aller Strenge des Gesetzes an und empfing seine Prämie. Ja, das war damals eine goldene Zeit für die Zollbeamten.

Die Station lag etwa vier Werst von meinem Domicil entfernt. Leute unseres Standes wohnten hier nicht, mit Ausnahme des Kosakenkommandeurs und einiger Postbeamten, die sämmtlich alt und langweilig waren. Infolgedessen galten mir diese abenteuerlichen Wanderungen als willkommene Zerstreuung.

Eines Abends spät im November befand ich mich wie gewöhnlich auf dem Wege zur Station. Zwei Wege führten dorthin, der eine, längere, durch das Dorf und das benachbarte Friedrichafka, der kürzere, ein Fußpfad, mitten durch weite, einsame Felder direkt zum Stationsgebäude. Ich wählte den letzteren, da ich mich daheim verspätet hatte und den Schnellzug nicht verfehlen wollte.

Es war zwischen acht und neun Uhr und so dunkel, daß ich zehn Schritte vor mir kaum noch etwas zu unterscheiden vermochte. Auf der Strecke, wo der Fußpfad sich befinden mußte, lag hoher Schnee, der unter meinen Tritten knirschte und krachte. Neben dem Pfade erhob sich eine Reihe von Telegraphenpfählen. Klagend fuhr der Wind durch die Drähte und auch die Pfähle summten ruhelos ihr eintöniges Lied.

Es begann zu schneien. Die Flocken wirbelten mir in die Augen und blendeten mich schier. Es war durchdringend kalt. Ein seltsames, unheimliches Gefühl, das mich stets überkommt, sobald ich weite, offene Flächen, freie Plätze und sogar lange Säle durchschreiten soll, erfaßte mich auch jetzt. Ich erschien mir so unsagbar nichtig und unbedeutend, das Feld vor mir so unermeßlich und endlos, als könnte ich nimmermehr sein Ende erreichen. Und dann war mir, als ob der ganze Boden unter mir fortsank.

Von Zeit zu Zeit wandte ich mich um und starrte nach den allmählich verschwindenden Lichtern des Dorfes. Das stärkte und stützte mich. Plötzlich aber waren die Lichter verschwunden und abwärts schreitend befand ich mich auf einer langen, schmalen Fläche. Rund um mich her ein dichter, weißlicher Nebel. Vor dieser Stelle empfand ich instinktiv eine gewisse Scheu; warum, vermag ich nicht zu sagen. So oft ich durch dieses Thal gewandert, hatte ich mich niemals einer leisen Beklommenheit erwehren können. Unwillkürlich war mir dann stets der Gedanke an Mord und meuchlerische Ueberfälle gekommen. Später hörte ich, daß viele, namentlich aber nervöse Menschen, vor manchen Orten eine ausgesprochene Furcht hegen.

Wie bereits erwähnt, umgab mich Dunkel und Schneegestöber. Plötzlich gewahrte ich geradeaus in einiger Entfernung einen dunklen, unbeweglichen Gegenstand.

Ich blieb stehen und hielt lauschend den Athem an. Kein Laut ringsum, nur die Schneeflocken schlugen mir ins Gesicht und mein Herz klopfte so laut, daß es mir schien, als müsse es am anderen Ende des Feldes zu hören sein.

Der dunkle Gegenstand regte sich nicht. Ich that fünf Schritte vorwärts und kam sofort zu der Ueberzeugung, daß Dunkel und Schnee mich hinsichtlich der Entfernung getäuscht hatten. Ganz dicht vor mir saß dort unbeweglich ein Mensch im Schnee, den Rücken an einen Telegraphenpfahl gelehnt.

Ein Pelz hing lose um seine Schultern, sein Kopf war unbedeckt. Er saß vollkommen gerade und aufrecht, die Arme an den Seiten herabhängend, sodaß die Fingerspitzen im Schnee verborgen waren. Der Kopf war ein wenig nach hinten gebogen.

„Wer seid Ihr?" fragte ich den Unbekannten.

Meine Stimme klang heiser und schwach, wie die eines Kindes und tönte wie aus weiter Ferne an mein Ohr.

Er schwieg.

„Wer seid Ihr?" wiederholte ich.

Kein Laut.

„Er ist gewiß todt oder ermordet", dachte ich, und dieser Gedanke beruhigte mich. Der jähe Schreck, der mir kalte Schauer über den Rücken gejagt, wich dem Gefühl der Nächstenliebe.

Ich trat auf den Unbekannten zu und blickte ihn forschend an. Er hatte ein unangenehmes Gesicht mit schmalen Lippen und einer langen, gebogenen Nase. Der kurze Knebelbart, die schiefen Brauen, die spitzen, umgebogenen Ohren verliehen ihm einen geradezu satanischen Ausdruck.

„Wer seid Ihr?" fragte ich zum dritten Male mit versagender Stimme.

Der Mann schwieg und grinste mich an. Und ich starrte ihn an mit weit offenen Augen und zusammengepreßten Lippen, unfähig, den Blick von ihm abzuwenden. Mein Hirn, mein Blut, mein Körper schienen zu Eis erstarrt, meine Finger, meine Zehen zogen sich krampfhaft zusammen.

So standen wir uns gegenüber, ich wie gelähmt, unfähig, den Blick zu wenden, er mich angrinsend. Ich weiß nicht, wie viel Sekunden, Minuten so verrannen . . . vielleicht auch Stunden. Und plötzlich . . ." hier schwankte die Stimme des Erzählers . . . „plötzlich blinzelte der Unbekannte mit dem satanischen Gesicht mir mit dem linken Auge zu, und dann verzog sich dieses Gesicht zu einem entsetzlichen Ausdruck von Hohn und Mordlust.

In diesem Moment überkam mich ein Gefühl, als würde ich gezwungen, mein Gesicht zu derselben Grimasse zu verziehen.

„Du bist der Teufel und kein Anderer!" stieß ich endlich gellend hervor und schlug dem Unheimlichen mit alter Kraft ins Gesicht. Wie ein Stück Holz fiel er hintenüber.

Ich wollte davonlaufen, doch die Füße versagten mir den Dienst, — sie waren wie Blei, und nur mit Mühe vermochte ich sie zu heben. Ich fiel, taumelte empor und fiel abermals. Nur im Schlafe hatte ich früher ein ähnliches Gefühl kennen gelernt, wenn ich vor einem unsichtbaren Feinde fliehen wollte, und nicht im Stande war, meine Beine vorwärts zu bewegen. Und während der ganzen Zeit schrie ich unaufhörlich:

„Der Teufel! der Teufel! der Tenfel!"

Dann muß ich bewußtlos zusammengebrochen sein.

Ich erwachte daheim auf meinem Lager, nach schwerer Krankheit."

Unser Reisegefährte schwieg.

Und wer war es, der dort im Schnee gesessen?" fragte der Mediciner.

„Später ward Alles aufgeklärt. Ein österreichischer Kaufmann, der sich gleich mir auf dem Wege zur Station befand und unterwegs von einem Unwohlsein befallen wurde, hatte sich nur noch bis zu jenem Telegraphenpfahl zu schleppen vermocht. Dort war er derart erfroren, daß er kein Glied zu rühren vermochte. Man fand ihn kaum zehn Schritte von mir entfernt. Wir waren beide bewußtlos.

Wie grauenvoll jenes nächtliche Rencontre gewesen, beweist wohl am besten dies hier . . ."

Unser Reisegefährte nahm seine Pelzmütze ab. Sein Haar war weiß wie Schnee.

„So bin ich jener einen Nacht geworden", schloß er mit wehmüthigem Lächeln.

Vermischtes.

Ein gefährlicher Postmarder hat sich im eigenen Netze gefangen. Das „Kl. J." berichtet darüber: Auf der Strecke Berlin-Breslau verschwanden schon seit einiger Zeit fortgesetzt nicht als solche bezeichnete Werthsendungen, ohne daß es gelingen wollte, den Dieb zu ermitteln. Vor einigen Tagen sandte ein Breslauer Handlungshaus an eine Berliner Firma in einem gewöhnlichen Briefe einen Check über 10 000 M., der bei der Deutschen Bank in Berlin eingelöst werden sollte. Der Check wurde auch bei der Bank vorgezeigt und

anstandslos eingelöst. Wie im kaufmännischen Verkehr üblich, erbat das Breslauer Haus von seinem Berliner Lieferanten eine Empfangsbestätigung der Geldsendung, worauf die Antwort erfolgte, daß nichts eingegangen sei. Der Breslauer Kaufmann setzte sofort die Postbehörde und diese wieder die Berliner Polizei von dem Vorfall in Kenntniß. Ein Kassenbeamter der Deutschen Bank konnte eine genaue Beschreibung des Mannes geben, der den Check präsentirt hatte, und diese paßte genau auf den Postschaffner Dörschlag, der schon längere Zeit auf der Strecke Berlin-Breslau fährt. In der Wohnung Dörschlags erschienen unvermuthet Kriminalbeamte und nahmen eine genaue Haussuchung vor, die nicht allein den Erlös des Checks, 10 000 M., zu Tage förderte, sondern auch Prima- und Sekunda-Wechsel, Briefmarken in größerem Betrage, Kassenscheine u. s. w. die Dörschlag im Laufe der Zeit aus den Briefen entwendet hatte. Der betrügerische Postbeamte wurde sofort verhaftet. Der Vorfall mag zur Warnung für alle diejenigen dienen, die noch immer, um wenige Groschen zu sparen, größere Beträge gewöhnlichen Briefen anvertrauen.

Bierkonsum 1898—1899. „Die Revue Générale de Chimie pure et appeliquée theilt folgende Bierstatistik mit: Während des Jahres 1898—1899 belief sich die gesammte Bierproduktion auf 224 Millionen Hektoliter. Davon entfallen auf Deutschland allein 61,3 Millionen, während die Vereinigten Staaten von Nordamerika, ganz Südamerika und Australien zusammen nur 55,4 Millionen Hektoliter produziren. In England wurden 53, in Oesterreich-Ungarn 20,6, in Belgien 12,4 und in Frankreich 8,87 Millionen Hektoliter gebraut; in Berlin produzirte eine einzige Brauerei 709 000 Hektoliter, während ganz Spanien nur 130 000 Hekoliter erzeugte. Der Bierkonsum in dem genannten Zeitraum berechnet sich demnach pro Kopf in Bayern auf 235,8, in Belgien auf 169,2, in England auf 145 Liter; in Durchschnitt trank jeder Deutsche im Jahre 1898—1899 noch 115,8 Liter, der Däne dagegen 85, der Schweizer 55, der Nordamerikaner 47, jeder Bewohner Oesterreich-Ungarns 44, Niederländer 40, Franzose 22,4, Norweger 15,3, Schwede 11 und Russe 4,7 Liter.

Eine Arche Noah zu bauen, ist gegenwärtig ein Bewohner von New-Haven beschäftigt. Das eigenartige Bauwerk wird auf dem Gipfel eines in der Umgegend der Stadt liegenden Hügels ausgeführt. Der Mann versichert, es sei ihm offenbart worden, daß die Vereinigten Staaten und die ganze Erde für ihre Missethaten und Gottlosigkeit durch eine neue Sündfluth bestraft werden sollen, weshalb ihm befohlen sei, für sich und etwa zwanzig Personen eine Arche zu bauen. Um der Tadition treu zu bleiben, wollte der Mann sein Fahrzeug nach dem Bilde von Noahs Arche bauen, aber nach reiflicher Ueberlegung hat er es vorgezogen, ihm die moderne Form einer Yacht zu geben, die mehr Chancen zur Rettung bietet. Er wird also auf dem Hügel die Sündfluth, die er für den nächsten Sommer prophezeit, erwarten.

Wie lange dauert ein Augenblick? Diese Frage hat ein ausländischer Gelehrter, der die Augenbewegungen zu seinem Specialstudium gemacht hat, exakt zu beantworten versucht. Das Blinzeln der Augen kann in seiner Dauer in ziemlich weiten Grenzen variiren, je nach den Beschäftigungen oder dem verschiedenen Seelenzustande beobachteten Personen. Bei angespannter Aufmerksamkeit, während einer anziehenden Lektüre z. B., bleiben die Augen mehrere Minuten unununterbrochen geöffnet, diesem Ruhezustande folgt indessen ein sehr schnelles Auf- und Zuschlagen der Augenlider. Die mittlere Dauer eines Augenblicks bemißt unser Gewährsmann auf $^4/_{10}$ Sekunde. Das Augenlid geht ungefähr viermal schneller zurück als es herabfällt, und während des Blinzelns bleiben die Augen $^{17}/_{100}$ Sekunde lang geschlossen.

Eine Millöckergasse. Der Wiener Stadtrath hat im Sinne eines im Gemeinderathe gestellten Antrages die Theatergasse in Mariahilf zur Ehrung des verstorbenen Komponisten Millöckergasse benannt.

Heiteres. Malitiös. Frau A.: „Ich sage Ihnen, man soll immer vorsichtig sein! Wenn ich z. B. mit meinem Mann zanke, schick' ich immer die Kinder hinaus!" Frau B.: „Das ist allerdings sehr vorsichtig — aber es ist doch nicht gut für die Kinder, wenn sie den ganzen Tag auf der Straße herumlaufen müssen!"

Poesie und Prosa. A.: „Schau' Dir nur dieses Mädchen an — ist es nicht ein verkörpertes Lied?!" B.: „Ja, wenn der Alte die passenden Noten dazu giebt!"

Begründet. Baron. „Was wollen Sie von mir?" Treiber: „Ich bin nämlich der Mann, den Sie neulich bei der Treibjagd angeschossen haben . ." Baron: „Dafür haben Sie ja bereits ein Schmerzensgeld bekommen" Treiber: „Freilich! Aber nächste Woche ist wieder Treibjagd, und da wollt' ich den Herrn Baron gütigst um einen kleinen Vorschuß gebeten haben!"

Unter Freundinnen. Frl. Klara: „Denk' mal, will mir der Arthur was ins Ohr sagen — und was thut der Schelm? Er küßt mich auf den Mund!" Meta: „Ja, bei Deinem Munde ist das schon möglich!"

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Thorner Marktpreise

vom Dienstag, 23. Januar.

Der Markt war nur schwach beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis ₰	höchst. Preis M.	höchst. Preis ₰
Weizen	100 Kilo	13	60	14	20
Roggen	"	12	20	13	30
Gerste	"	12	—	12	60
Hafer	"	11	80	12	30
Stroh (Richt-)	"	3	60	4	—
Heu	"	5	—	6	—
Erbsen	"	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	3	80	5	—
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Sachweinefleisch	"	1	—	1	20
Hammelfleisch	"	1	—	1	10
Geräucherter Speck	"	1	40	—	—
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	1	60	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	1	—	1	20
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	—	—	—
Bressen	"	—	70	—	80
Barsche	"	—	60	—	80
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	30	—	50
Puten	Stück	4	—	7	—
Gänse	"	—	—	—	—
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	50	2	—
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	80	—	90
Butter	1 Kilo	1	50	2	40
Eier	Schock	4	40	5	20
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	23	—	25
Spiritus	"	1	20	—	—
" (denat.)	"	—	35	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—30 Pfg., Salat pro Köpfchen 00—00 Pfg., Spinat pro Pfd. 30 Pfg, Petersilie pro Pack 0—0 Pfg., Schnittlauch pro Bund 00—00 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 0 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg, Rettig pro Stück 00—00 Pfg., Meerrettig pro Stange 20—25 Pfg., Radieschen pro Bund 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfd. 10—35 Pfg., Birnen pr Pfd. 20—25 Pfg., geschlachtete Gänse Stück 0—0 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mark, Hasen Stück 2,50 bis 2,80 M.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Sonnabend, den 22. Januar 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 724—772 Gr. 136 bis 144 M. bez.
inländisch bunt 658—740 Gr. 118—138 M. bez.
inländisch roth 712—740 Gr. 130—139 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht.
inländisch grobkörnig 697—747 Gr. 130 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Victoria- 163 M. bez
inländisch große 621—674 Gr. 113—124 M. bez.

Bohnen per Tonne 1000 Kilogr.
inländische 117—118 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 108—112 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 107—114 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,10—420 M. bez.. Roggen- 4,25—4,40 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz: stetig. Rendement 88⁰. Transitpreis franco Neufahrwasser 9,50 incl. Sack bez., Rendement 75⁰ Transitpreis franco Neufahrwasser 7,50 M. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 22. Januar 1900.

Weizen 135—142 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 120—128 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 116—122 Mk. Braugerste 122—132 Mark. feinste, über Notiz.
Hafer 116—122 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. — **Kocherbsen** 130—140 Mk.

Aufruf.

Der in Süd-Afrika entbrannte Krieg ruft die allgemeine Theilnahme in weiten Kreisen Deutschlands hervor. Das unterzeichnete Central-Comitee hat in Erfüllung der den Vereinen vom Rothen Kreuz neutraler Staaten obliegenden Verpflichtung die Hülfe der deutschen Vereinsorganisation sowohl dem Central-Comitee der englischen Gesellschaft vom Rothen Kreuz als auch durch Vermittelung des Auswärtigen Amts der Transvaal-Regierung angeboten.

Während das englische Central-Comitee, dem allerdings reiche Hülfsmittel zur Verfügung stehen, mit verbindlichem Dank eine Unterstützung als für den Augenblick nicht erforderlich abgelehnt hat, ist Seitens der Transvaal-Regierung durch Vermittelung des Kaiserlich deutschen Consuls jede Unterstützung an Personal und Material als sehr dankenswerth und als ebenfalls für den Orange-Freistaat dringend erwünscht bezeichnet worden.

Das unterzeichnete Central-Comitee hat, ungeachtet der hohen daraus erwachsenden Kosten, nicht gesäumt, eine sorgfältig zusammengesetzte Sanitäts-Abordnung aus drei Aerzten, ausgebildetem weiblichen und männlichen Pflegepersonal sowie aus werthvollem Material bestehend, mit dem ersten fälligen Dampfer der Deutschen Ost-Afrika-Linie sofort nach Lourenço Marques abzusenden.

Aber sowohl die Tragweite der entstandenen Kriegsnoth, als auch die voraussichtlich an unsere Abordnung zu stellenden Anforderungen lassen es erforderlich erscheinen, schon mit dem nächsten von Hamburg abgehenden Dampfer derselben Linie weitere Hülfe an Personal und Material in ähnlicher Zusammensetzung nachzusenden. Diese neue Abordnung wird im Auftrage des Central-Comitees vom Hamburger Landesverein vom Rothen Kreuz zusammengestellt und ausgerüstet werden, währenb ein großer Theil des Materials wiederum dem Depot des Deutschen Central-Comitees entnommen wird.

Der Umfang dieser Leistungen macht es uns nunmehr zur Pflicht, alle Landes-Vereine vom Rothen Kreuz in Deutschland aufzufordern, Sammlungen für Unterstützung und Fortführung unserer Thätigkeit im Transvaalkrieg zu eröffnen und deren Ergebniß an unsere Schatzmeisterstelle, die Königliche Seehandlung in Berlin W., Jägerstraße 21, abzuführen. Wir sprechen hierbei die Hoffnung aus, daß die opferwilligen Kreise in Deutschland geneigt sein werden, dem Vorgehen der Deutschen Colonialgesellschaft folgend, ihre Spenden der deutschen Vereins Organisation vom Rothen Kreuz anzuvertrauen. Unermüdlich bestrebt, alle die Wunden des Krieges lindernden und heilenden Einrichtungen schon im Frieden zu fördern und vorzubereiten, ist dieselbe seit dem Kriegsjahre 1870/71 stets in den außerhalb Deutschlands geführten Kriegen helfend eingetreten, und im gegenwärtigen Augenblick vielleicht allein berechtigt und in der Lage, das allgemeine Verlangen der Hülfeleistung in die That zu verwandeln.

Das Central-Comitee der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz.
Der Vorsitzende:
B. von dem Knesebeck,
Vice-Ober-Ceremonienmeister und Königl. Kammerherr.

Vorstehenden Aufruf bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß mit der Bitte um Gewährung von Spenden, welche **unser Schatzmeister Herr Dr. jur. Paul Damme hierselbst, Vorstädtischer Graben Nr. 39,** entgegennehmen wird. Ueber die eingegangenen Beträge werden wir durch die Zeitungen öffentlich Rechnung legen.

Der Vorstand des Provinzial-Vereins vom Rothen Kreuz für Westpreußen.
v. Gossler, Ober-Präsident und Staatsminister.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.